



Nach der Wahl der neuen Vizepräsidenten der JMU (von links): Barbara Sponholz, Phuoc Tran-Gia, Ekhard Salje (Vorsitzender des Universitätsrats), Bari Kabak, Ulrike Holzgrabe, Universitätspräsident Alfred Forchel, Wolfgang Riedel, Kanzler Uwe Klug. Es fehlen Hermann Einsele und Andrea Szczesny. (Foto: Robert Emmerich)

Wechsel im Präsidium der JMU

Die Universitätsleitung bekommt ab 1. Oktober zwei neue Mitglieder: Der Universitätsrat hat heute Pharmazie-Professorin Ulrike Holzgrabe und Anglistik-Professor Bari Kabak zu neuen Vizepräsidenten gewählt.

Professorin Ulrike Holzgrabe, Inhaberin des Lehrstuhls für Pharmazeutische und Medizinische Chemie, wird ab 1. Oktober 2018 als Vizepräsidentin für die Bereiche Studium und Lehre, Lehrerbildung und Lehramtsstudiengänge zuständig sein. Sie folgt Professor Wolfgang Riedel nach, der aus Altersgründen nicht erneut für das Amt kandidieren kann.

Aus gleichem Grund steht auch Professor Phuoc Tran-Gia ab 1. Oktober nicht mehr als Vizepräsident zur Verfügung. Zu seinem Nachfolger wählte der Universitätsrat Bari Kabak. Der Professor für Englische Sprachwissenschaft ist künftig für die Geschäftsbereiche Internationalisierung, Alumni und Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Der Bereich Informationstechnologie wird künftig über einen CIO betreut, den die Universitätsleitung aus dem Kreis des IT-Lenkungsgremiums berufen wird.

Neue Vizepräsidentin: Ulrike Holzgrabe

Professorin Ulrike Holzgrabe hat seit 1999 den Lehrstuhl für Pharmazeutische und Medizinische Chemie an der JMU inne. Von 2009 bis 2011 war sie Dekanin der Fakultät für Chemie und Pharmazie. Ihr Studium der Chemie und der Pharmazie hat Holzgrabe von 1974 bis 1982 an den Universitäten Marburg und Kiel absolviert.

In Kiel wurde sie 1983 promoviert; 1989 folgte dort auch die Habilitation. Ab 1990 forschte und lehrte sie als Professorin an der Universität Bonn; zudem übernahm sie Gastprofessuren in Erlangen und Illinois (USA). In Bonn war sie zudem von 1997 bis 1999 Prorektorin für Lehre, Studium und Studienreform sowie von 2004 bis 2007 Präsidentin der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft.

Neuer Vizepräsident: Baris Kabak

Baris Kabak forscht und lehrt seit 2011 als Professor für Englische Sprachwissenschaft an der JMU. Sein Studium der Anglistik und Linguistik absolvierte er ab 1993 an der Bogaziçi University in der Türkei sowie in den USA an der State University of New York in Binghamton und an der University of Delaware. Dort wurde er im Jahr 2003 promoviert. Nach der Promotion wechselte Kabak als wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Universität Konstanz, wo er ab 2005 als Juniorprofessor für Anglistische Sprachwissenschaft tätig war. In Konstanz vertrat er außerdem andere Professuren im Bereich der Allgemeinen und Anglistischen Sprachwissenschaft; von dort wechselte er an die JMU.

Drei Vizes wiedergewählt

In ihren Ämtern bestätigt wurden bei der Wahl Vizepräsident Hermann Einsele sowie die Vizepräsidentinnen Andrea Szczesny und Barbara Sponholz. Professor Hermann Einsele, Inhaber des Lehrstuhls für Innere Medizin II und Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II, widmet sich vor allem den Bereichen Forschung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Professorin Andrea Szczesny hat den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling und interne Unternehmensrechnung, inne. In ihrer Verantwortung liegen die Bereiche Qualitätsmanagement und Organisationsentwicklung.

Barbara Sponholz, Professorin für Physische Geographie, vertritt die Bereiche Gleichstellung, Nachhaltigkeit und Kooperationen der Universität mit Stadt und Region.

Dank des Universitätspräsidenten

Universitätspräsident Professor Alfred Forchel ist über das Wahlergebnis sehr erfreut. Er wünscht den neuen Präsidiumsmitgliedern einen guten Start in ihre verantwortungsvollen Ämter und bedankt sich sehr herzlich bei den ausscheidenden Vizepräsidenten für deren herausragendes Engagement für die JMU.

Universitätsleitung der JMU

Die Leitung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) besteht aus dem Präsidenten, fünf Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten sowie dem Kanzler. Das Präsidium führt die laufenden Geschäfte der Universität und legt unter anderem die Grundsätze der hochschulpolitischen Ziele und der Entwicklung der Universität fest.

[Website](#) des JMU-Präsidiums
[Website](#) des Universitätsrates

Eine Pause von der Angst

Stefan G. Hofmann ist Professor an der Boston University. Über einen Humboldt-Forschungspreis kann er jetzt ein Jahr lang an der Universität Würzburg seiner Forschung nachgehen. Er beschäftigt sich mit Angststörungen und Depression.



Wie lässt sich das Therapieangebot bei einer Angststörung verbessern? Unter anderem daran forscht Stefan G. Hofmann. (Foto: Gunnar Bartsch)

Immer mehr junge Erwachsene leiden unter psychischen Erkrankungen wie Depression, Angststörungen oder Panikattacken. Zwischen 2005 bis 2016 ist der Anteil der 18- bis 25-Jährigen mit psychischen Diagnosen um 38 Prozent und darunter bei Depression um 76 Prozent gestiegen. Diese Zahlen hat die Barmer Krankenkasse Anfang 2018 präsentiert. Auch unter Studierenden ist demnach mehr als jeder sechste von einer psychischen Diagnose betroffen. Das entspricht rund 470.000 Personen in Deutschland.

Angststörungen und Depression sind ein Forschungsschwerpunkt von Professor Stefan G. Hofmann. Der Psychologe und Neurowissenschaftler ist zwar Deutscher und hat in Marburg studiert und promoviert; seit 1996 lehrt und forscht er allerdings an der Boston University – einer der größten privaten Universitäten in den USA. Hofmann leitet dort das Psychotherapy and Emotion Research Laboratory.

In den kommenden Jahren wird Stefan G. Hofmann viel Zeit an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) verbringen. Ausgezeichnet mit einem Forschungspreis der Alexander-von-Humboldt-Stiftung wird er am Lehrstuhl von Professor Paul Pauli gemeinsam mit seinen deutschen Kollegen nach Wegen suchen, wie sich die Therapie einer Angststörung verbessern lässt. Dafür stattet ihn die Humboldt-Stiftung mit 60.000 Euro aus und ermöglicht so einen einjährigen Forschungsaufenthalt, der zeitlich aufgeteilt werden kann.

Eine häufige Erkrankung

„Angststörungen gehören mit Depression und Suchterkrankungen zu den häufigsten psychischen Erkrankungen. Im Laufe eines Lebens sind zehn bis 15 Prozent davon betroffen“, erklärt Hofmann. Dann steht Medizinern und Psychologen ein umfangreiches Therapie-Angebot zur Verfügung, mit dem sie den Betroffenen helfen können. Dazu gehören sowohl Medikamente als auch verschiedenste psychotherapeutische Behandlungsmöglichkeiten.

Was den Behandlungserfolg der Medikamente angeht, sind die Zahlen allerdings ernüchternd. „In gut der Hälfte aller Fälle verbessert sich das Befinden nach der Einnahme spezieller Medikamente. Das ist nicht wahnsinnig viel, wenn man bedenkt, dass die Erfolgsquote von Placebos zwischen 20 und 30 Prozent liegt“, sagt Hofmann. Und neue Wirkstoffe mit einer erhöhten Wirksamkeit seien derzeit nicht in Sicht. Nicht sehr viel besser seien die Heilungschancen bei psychotherapeutischen Verfahren wie beispielsweise der kognitiven Verhaltens-

therapie, so der Psychologe – auch wenn diese bei einigen Krankheitsbildern wie beispielsweise der Sozialen Angststörung sehr erfolgreich sein kann.

Vermeidungsstrategien hilfreich einsetzen

Aus diesem Grund will Hofmann gemeinsam mit dem Team von Professor Pauli daran arbeiten, das Therapieangebot zu modifizieren und so den Erfolg zu verstärken. Ein Ansatz könnte es beispielsweise sein, Vermeidungsstrategien, mit denen ein Patient sein Leiden normalerweise verschlimmert, gezielt und sinnvoll zu nutzen. „Vermeidung ist eigentlich schlecht. Aber wenn wir einem Patienten damit die Möglichkeit geben, eine angsteinflößende Situation zu kontrollieren, kann es ihm möglicherweise helfen“, erklärt Hofmann.

Dabei setzen die Wissenschaftler auf eine Technik, die am Lehrstuhl von Paul Pauli schon seit vielen Jahren intensiv genutzt wird: der Virtuellen Realität (VR). Der Gedanke dahinter: Patienten sollen sich im Rahmen einer Therapie mit ihrer Angst auseinandersetzen. In der Konfrontation mit der Situation, die sie sonst meiden, lernen sie, dass die gefürchteten Konsequenzen gar nicht eintreten. Das funktioniert sogar dann, wenn sie die spezielle Situation gar nicht real, sondern „nur“ virtuell erleben.

Wenn also ein Soldat, der an einer Posttraumatischen Belastungsstörung erkrankt ist, in der virtuellen Realität eine Gefechtssituation nacherlebt, könnten ihm die Wissenschaftler zum Beispiel einen Bunker anbieten, in den er sich zurückziehen kann. Das ist dann zwar auch eine Art von Vermeidungsverhalten, gibt dem Soldaten aber die Möglichkeit, die Situation zu kontrollieren. „Er kann der Situation, die sein Trauma ausgelöst hat, kurz aus dem Weg gehen, um sich ihr dann wieder ganz und gar auszusetzen“, sagt Hofmann. Ob dieser Ansatz tatsächlich funktioniert, will Hofmann in seiner Zeit an der JMU untersuchen.

Schnell von der Grundlagenforschung in die Therapie

Würzburg und seine Uni kennt er bereits seit einem Aufenthalt vor gut elf Jahren, erzählt Hofmann. Auf seinem Forschungsgebiet sei die JMU gut aufgestellt: „Es gibt hier sehr gut funktionierende Gruppen sowohl in der Psychologie als auch in der Psychiatrie“. Der biologisch orientierte Ansatz am Lehrstuhl von Paul Pauli passe ideal zu seinem Fokus auf die Therapie und sein Bestreben, Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung schnell in eine therapeutische Intervention zu überführen. „Translationsforschung“ lautet das dazu passende Schlagwort.

Weitere fruchtbare Kooperationen, gemeinsame Forschungsanträge und Publikationen und den Austausch von Doktoranden und Postdocs: Diese Ziele will Stefan G. Hofmann ebenfalls mit seinem Aufenthalt an der JMU verwirklichen. Mehrere, drei- bis viermonatige Besuche über einen Zeitraum von drei bis vier Jahren, wie das die Humboldt-Stiftung gestattet, seien dafür ideal. Hier die private Universität in den USA, dort die staatliche Uni in Bayern: Passt das zusammen? „Wir bewegen uns auf ähnlicher Höhe, was Forschung und Lehre angeht“, sagt Hofmann. Schließlich komme es auf die Mitarbeiter und die Ideen an. Und die sind an der Psychologie der Universität Würzburg und im Psychotherapy and Emotion Research Laboratory der Boston University ausgezeichnet.

Kontakt

Prof. Dr. Stefan G. Hofmann, E-Mail: shofmann@bu.edu

LinksStefan G. Hofmanns [Homepage](#)[Homepage](#) von Paul PauliDer [Humboldt-Forschungspreis](#)

Lauter Lieder mit Konstantin Wecker

Am Mittwoch, 4. Juli 2018, laden Studierende des Lehrstuhls für Musikpädagogik an der Universität Würzburg ab 20 Uhr ein, zu einem Konzert in der Posthalle Würzburg. Sie präsentieren ihre Lieder zusammen mit Konstantin Wecker.



Schon 2013 präsentierten Studierende der Universität Würzburg ihre Songs zusammen mit Konstantin Wecker vor einem großen Publikum. (Foto: Marco Bosch)

„Ich singe, weil ich ein Lied hab“ – diese Textzeile schwebte während des Songwriting-Workshops ständig unausgesprochen über den Köpfen der 16 Studierenden der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Der Dozent: Konstantin Wecker. Nun präsentieren sie ihre Lieder in einem Benefizkonzert mit dem Titel „Lauter Lieder – Konzert mit Konstantin Wecker“ am 4. Juli 2018 in der Posthalle Würzburg. Einlass ist ab 19 Uhr. Das Konzert beginnt um 20 Uhr. Karten gibt es im H2O in der Karmelitenstraße 28 in Würzburg und bei [TixForGigs](#). Sie kosten im Vorverkauf 10 Euro zuzüglich Vorverkaufsgebühren, an der Abendkasse 13 Euro. Die Platzwahl ist frei.

Zwei Tage lang haben Studierende der JMU im Februar an eigenen Songs gearbeitet. Von gesellschaftskritischen Aufforderungen zum Widerstand über die alltäglichen Sorgen der Studierenden bis hin zu sehnsuchtsvollen Liebesballaden sind verschiedenste Inhalte vertreten. Natürlich wird auch Konstantin Wecker selbst einige seiner Lieder singen.

In seiner Rolle als Dozent ist der deutsche Liedermacher an der JMU mittlerweile kein Unbekannter mehr. Bereits in den Jahren 2007 und 2013 gab es eine ähnliche Kooperation des Lehrstuhls für Musikpädagogik unter der Leitung von Professor Friedhelm Brusniak. Er konnte Wecker schon 2007 als Dozenten für das Seminar „Songwriting“ gewinnen. Die Ergebnisse des Workshops wurden jedes Mal bei einem Konzert präsentiert. Beispielsweise begeisterten die Studierenden im Jahr 2013 ein Publikum von knapp 2.000 Menschen in Wertheim.

Band mit variierender Besetzung

Einer der Mitwirkenden von damals, Benjamin Haupt, leitet nun selbst ein Songwriting-Seminar, das jedes Semester für Studierende der Musikpädagogik angeboten wird. Viele Ideen für die Songs, die auf dem Konzert erklingen werden, entstammen diesem Seminar. Dann wurden sie Konstantin Wecker vorgeführt und mit ihm verfeinert. Die Arrangements haben die Studierenden gemeinsam entwickelt, deshalb wird auch eine Band auftreten, deren Besetzung von Lied zu Lied variiert.

Die Arbeit mit Konstantin Wecker sei für alle anregend gewesen, sagt der angehende Musikpädagoge Georg Fischer. Die Mitwirkenden blicken dem Konzert deshalb mit Freude entgegen. „Nicht nur dass er uns allen auf Augenhöhe begegnet ist, auch dass er uns dabei geholfen hat mit unseren Texten und unserer Musik das auszudrücken, was uns bewegt und was wir anderen vermitteln wollen, war eine unglaubliche Bereicherung und Hilfe“, sagt Fischer. Dass wir jetzt selbst die Möglichkeit bekommen, unsere Songs auf einem eigenen Konzert zu präsentieren und dabei auch noch eine gute Sache unterstützen können, ist wirklich ein großes Geschenk.“

Erlös für guten Zweck

Mit dem Erlös des Konzerts wollen die Studierenden die solidarische Musikschule „Willkommen mit Musik“ (WiMu) am Theater am Neunerplatz unterstützen. WiMu möchte allen Teilen der Gesellschaft Zugang zu musikpädagogischen Projekten, unabhängig von finanziellen Mitteln, gewähren und dadurch kulturelle und gesellschaftliche Barrieren überwinden. Die Songs der Studierenden werden digital auf Weckers Label „Sturm und Klang“ veröffentlicht und sind bei Streamingdiensten wie Spotify oder Apple Music zu finden.

Kontakt

Benjamin Haupt, Lehrstuhl für Musikpädagogik, T.: +49 931 31-88872, benjamin.haupt@uni-wuerzburg.de

Elisabeth Kaumanns/Friederike Uhlandt
[Plakat als pdf](#)

Wirtschaftsinformatik: Zwei Master auf einen Streich

Der Masterstudiengang Wirtschaftsinformatik der Universität Würzburg kooperiert jetzt mit der Universität Liechtenstein. Studierende, die das Programm erfolgreich absolvieren, erhalten damit zwei Masterzeugnisse.

Vor kurzem sind die notwendigen Verträge unterzeichnet worden, damit ist es offiziell: Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und die Universität Liechtenstein bieten ab dem kommenden Wintersemester ein Kooperationsprogramm mit zwei Abschlüssen für ihren Masterstudiengang „Wirtschaftsinformatik“ an.

Masterstudierende können damit nach dem ersten Jahr an die Universität Liechtenstein wechseln und dort weiterstudieren. Dort schreiben sie auch ihre Masterarbeit und erhalten



im Erfolgsfall am Ende sowohl den Masterabschluss der Universität Würzburg als auch den der Liechtensteiner Partner-Uni.

Kooperation mit einer international ausgezeichneten Universität

Professor Axel Winkelmann, Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik an der JMU und treibende Kraft hinter der Kooperation, zeigte sich erfreut über den erfolgreichen Abschluss

intensiver Verhandlungen mit den jeweiligen Verwaltungen und Ministerien: „Wir bieten damit erstmals unseren Studierenden zusätzliche interessante und spannende Perspektiven an einer international ausgezeichneten Universität“, so Winkelmann. Das Interesse seiner Kollegen in Vaduz an der Zusammenarbeit mit Würzburg sei spürbar groß, dort „brenne“ man ebenfalls für das Projekt.

Nach Winkelmanns Worten ergänzen sich die beiden Fachbereiche ideal: „Würzburg verfügt über eine hohe Expertise im Bereich der Informationssysteme; in Liechtenstein liegt der Schwerpunkt auf dem Business Process Management“. Den Studierenden eröffne dies interessante und spannende Möglichkeiten der Fächerkombination. Mit dem Doppelabschluss könnten sie zusätzlich schon in ihrem Lebenslauf ein hohes Maß an Internationalität demonstrieren.

Kurse auf Deutsch und Englisch

Als „kleine, aber feine, staatliche Universität mit den Schwerpunkten Wirtschaft mit Vertiefung Unternehmertum, Finanzen und Informationssysteme sowie Architektur und Raumentwicklung“ bezeichnet sich die Universität Liechtenstein auf ihrer Homepage. Für das Studium dort sprächen unter anderem „ein top Betreuungsverhältnis, zukunftsgerichtete Lehr- und Lernformen und ein exzellenter Zugang zu einem hochattraktiven Arbeits- und Studiumsmarkt“.

Was – möglicherweise – noch aus Sicht Würzburger Studierender für den Gang nach Liechtenstein spricht: In dem Fürstentum nahe dem Dreiländereck Deutschland-Österreich-Schweiz ist die Amtssprache Deutsch. Die Studierenden kommen aus allen europäischen Ländern. Lehre und hochschulinterne Diskussionen finden in englischer Sprache statt, gleichzeitig findet man sich als deutschsprachiger Austauschstudent im Alltag sehr schnell zurecht, was die Erfolgswahrscheinlichkeit des Kooperationsstudiums stark erhöht.

Wirtschaftsinformatik an der JMU

222 Studierende sind aktuell an der JMU im Bachelor-Studiengang „Wirtschaftsinformatik“ eingeschrieben, zusätzlich absolvieren 177 den anschließenden Master. Mit ihrer Kombination aus Technologie- und Unternehmensverständnis sind sie die rund 400 Studierenden auf dem Arbeitsmarkt extrem gesuchte Experten. Oder, wie es Axel Winkelmann sagt: „Wer vor seinem Masterabschluss nicht schon drei oder vier Jobangebote in der Tasche hat, der hat etwas falsch gemacht!“. Mit dem Doppelabschluss sollte sich das noch einmal steigern.

Links

[Infos](#) zum Studium der Wirtschaftsinformatik

[Homepage](#) des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik

[Informationen](#) zum Kooperationsprogramm

[Homepage](#) der Universität Liechtenstein

Kontakt

Prof. Dr. Axel Winkelmann, T: +49 931 31-89640, E-Mail: axel.winkelmann@uni-wuerzburg.de

Der Natur auf der Spur

Studierende der Fachdidaktik Biologie engagieren sich mit Führungen und Aktionsprogrammen auf der Landesgartenschau. Sie bieten abwechslungsreiche Veranstaltungen im Rahmen von „Schule im Grünen“ an – die Schüler sind begeistert.



Vor einer Schautafel sammeln die Kinder Ideen, was sie zum Schutz der Schmetterlinge tun können. (Foto: Annette Popp)

Heute hat sich die 4. Klasse der Goethe-Keppler-Grundschule Würzburg mit Marie-Theres Woitzik am Info-Pavillon der Kreisgruppe Würzburg des BUND Naturschutz e.V. auf der Landesgartenschau verabredet. Marie-Theres ist Lehramtsstudentin im achten Semester Biologie für Grundschule und hat die Führung „Vom Ei zum Schmetterling – eine faszinierende Entwicklung“ eigens entwickelt. „In meiner Zulassungsarbeit konnte ich einmal ganz eigenständig ein Führungskonzept entwickeln, nicht wie sonst oft in Gruppenarbeit, das fand ich besonders spannend“, sagt Marie-Theres.

Genaueres Beobachten in der Natur

Die Studentin möchte mit Schülern üben, wie man in der Natur genau beobachtet: Neben der Begegnung mit echten Eiern, Raupen und Puppen wird auch die Anpassung der Raupen und Schmetterlinge an ihren jeweiligen Lebensraum genauer betrachtet. Alle Schüler dürfen



Ein frisch geschlüpfter Totenkopfschwärmer. (Foto: Annette Popp)

selbst aktiv werden, Natur hautnah erleben und in Forschung eintauchen. Sich emotional berühren lassen, bleibende Eindrücke und Erkenntnisse gewinnen und motiviert sein, Verantwortung für die Natur und Umwelt übernehmen – dieses Ziel möchte Marie-Theres für ihre Besucher erreichen.



Die Schulkinder erlernen und üben das genaue Beobachten und Hinschauen. (Foto: Annette Popp)

Live das Schlüpfen eines Schmetterlings erleben

Mit einem Auftrag an alle Schüler beginnt die Führung: Eine Raupe ist verschwunden – wo steckt sie? Hat sie sich in einen Schmetterling verwandelt, wurde sie gefressen oder ist sie besonders wertvoll und wurde geklaut? Schon rennen die Kinder zur Schmetterlingsvoliere des BUND Naturschutz los. Hier dürfen sie die Artenvielfalt heimischer Schmetterlinge hautnah erfahren und den Wandel vom Ei über die Raupe und Puppe

bis hin zum Schmetterling erleben. Auf Infotafeln wird auch auf die Bedrohung der Insekten aufmerksam gemacht und auf insektenunterstützende Maßnahmen hingewiesen.

Besonders fasziniert sind die Kinder von den Schmetterlingspuppen in einer Vitrine – vor ihren Augen schlüpft ein Tagpfauenauge. Sie beobachten gebannt diesen Augenblick, in wenigen Momenten wird der geschlüpfte Schmetterling über ihre Köpfe hinweg fliegen. Ein Kohlweißling landet auf dem Arm eines Kindes. „Oh nein, das ist einfach zu schön!“, ruft eine Schülerin ihre Lehrerin herbei.



Lehramtsstudierende haben Schautafeln zu den Themen „Schmetterlinge“ und „Alte heimische Kulturpflanzen“ hergestellt. (Foto: Annette Popp)

Ideen für den Schutz von Schmetterlingen entwickeln

Im Beet mit alten heimischen Kulturpflanzen macht sich Marie-Theres mit den Kindern auf die Suche nach Eiern, Raupen und Schmetterlingen. Ganz still werden sie vor einer Schautafel: „Das Insektensterben macht auch vor den Schmetterlingen nicht halt. In Deutschland leben über 3.700 Schmetterlingsarten – von diesen geht es nur etwa einem Drittel noch wirklich gut“, liest ein Schüler vor.

Schon sammeln die Kinder Ideen, was man zum Schutz der Schmetterlinge tun könnte, ob im Schulgarten oder zuhause auf dem Balkon.

Dann tauchen die Schulkinder in die Forschung ein: Jedes Kind erhält ein von Marie-Theres entwickeltes Forscherheft zum Thema Schmetterlinge, hier schreiben die Schüler eifrig ihre Entdeckungen hinein. „Beobachte, wie und was eine Raupe frisst!“, hierfür wandern Bechergläser mit den Raupen des Nachtpfauenauges durch die Reihen. „Und wie sieht das beim Schmetterling aus?“, lautet die nächste Frage. Hierfür erläutert Marie-Theres anhand zweier übergroßer Modelle von Insektenköpfen die Mundwerkzeuge von Raupe und Schmetterling.

In einer Schlussrunde tragen die Schüler ihre neuen Erfahrungen und Erkenntnisse zusammen und besprechen den Kreislauf von der Verwandlung vom Ei über die Raupe und Puppe bis zum ausgewachsenen Schmetterling. „Das ist dann ein echter Naturkreislauf, oder?“, fragt eine Schülerin. Und wie benennt man diesen Kreislauf mit einem Fachbegriff, möchte die Stu-

dentin von ihren aufmerksamen Schülern wissen. „Metamorphose“, ruft ein Schüler spontan herein, wenn auch nicht ganz richtig ausgesprochen.

Wichtige Erfahrungen an einem außerschulischen Lernort sammeln

Wie im Flug sind die 90 Minuten vergangen, die Kinder rufen beim Abschied Marie-Theres „1 mit Stern“ zu. Für die Biologie-Studentin war diese Unterrichtseinheit eine wichtige Erfahrung. Die Note ihrer Zulassungsarbeit wird Marie-Theres zwar erst im Wintersemester erfahren, für heute freut sie sich über das gute Feedback der Kinder: „Ich fand den Ausflug heute so spannend, weil wir alles so gut erklärt bekommen haben“, „Nicht alle Schmetterlinge entwickeln Kokons, das wissen wir jetzt für immer“ und „Marie hat uns so viel mitmachen und helfen lassen“.

Das didaktische Ziel für die heutige Unterrichtseinheit ist erreicht: „Wir wollen den Schülern das Beobachten beibringen und das genaue Hinschauen schulen. Unsere Studierenden können mit dem Grünen Klassenzimmer einen offeneren Unterricht üben und wichtige Erfahrungen mit Schülerinnen und Schülern sammeln. Und dies an einem außerschulischen Lernort, der sie vor besondere Herausforderungen stellt“, sagt Dr. Franziska Kubisch, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachdidaktik Biologie.

Acht Lehramtsstudierende der Universität Würzburg haben die Führungen und Aktionsprogramme sowie Schautafeln und Exponate zu den Themen „Schmetterlinge“ und „Alte Kulturpflanzen“ erarbeitet. Im Zuge der Würzburger Landesgartenschau (LGS) haben sie ihre schriftlichen Hausarbeiten für die Zulassung zum Examen anfertigen können und hierfür eigene didaktische Konzepte entwickelt. Unter Leitung von Franziska Kubisch sind die Studierenden seit Anfang 2017 mit dem Projekt beschäftigt. Viele Terminplanungen standen an, denn für den Druck der Broschüre „Schule im Grünen. Der Natur auf der Spur“ mussten sie schon vor Eröffnung der Landesgartenschau im April startklar sein.

Die Fachdidaktik Biologie hat ihr Schulklassenprogramm gemeinsam mit der Kreisgruppe Würzburg des BUND Naturschutz e.V. auf die Beine gestellt. Das „Grüne Klassenzimmer“ ist kostenfrei, die Teilnehmer kommen aus Stadt und Landkreis Würzburg. Neben den Führungen sind auch die Mitmachaktionen – wie das Herstellen von Samenbomben für Schmetterlingswiesen oder Kochen mit Wildkräutern – sehr gefragt; alle Schulklassen-Termine bis September sind bereits ausgebucht.

Fachdidaktik Biologie an der Fakultät für Biologie www.didaktik.biologie.uni-wuerzburg.de
Kontakt: Dr. Franziska Kubisch, Fachdidaktik Biologie, T: +49 931 31-88597, franziska.kubisch@uni-wuerzburg.de

Annette Popp

Im Wald der Universität

Schon gewusst? Die Universität Würzburg hat ein eigenes Forstamt, das rund 2.300 Hektar Wald betreut. Auf der Landesgartenschau stellt es sich vor.



Ein Praktikant des Universitätsforstamtes im Mittelwald, kurz nachdem dort das Unterholz geschlagen wurde.
(Foto: Universitätsforstamt)

Als der Würzburger Fürstbischof Julius Echter 1582 die Universität erneuerte, stattete er seine Hochschule auch mit Wald und anderen Ländereien aus. Auf diese Zeit geht der Waldbesitz bei Sailershausen (Landkreis Haßberge) zurück, über den die Julius-Maximilians-Universität (JMU) bis heute verfügt.

Unter der Leitung von Hans Stark betreuen im Universitätsforstamt Sailershausen sieben Forstwirte und zwei Auszubildende den 2.300 Hektar umfassenden Betrieb. Das Forstamt präsentiert sich nun an drei Wochenenden auf der bayerischen Landesgartenschau in Würzburg: Am 26./27. Mai, 30. Juni/1. Juli und 4./5. August 2018 ist es am Stand des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Würzburg vertreten.

Stammscheibe und Schautafeln

Das Team von Stark zeigt dort die Stammscheibe einer Furniereiche mit rund 70 cm Durchmesser, deren innerster Jahresring das Jahr 1781 anzeigt. Zurück in die Geschichte führen auch die fünf Schautafeln, auf denen sich das Universitätsforstamt präsentiert.

Informiert wird über die Themenkomplexe „Waldbewirtschaftung früher und heute“, „Waldarbeit früher und heute“ sowie „Förster früher und heute“. Dazu gibt es Zahlen und Fakten zum Universitätsforstamt. Besucher erfahren unter anderem, aus welchen Baumarten sich der Uni-Wald zusammensetzt und dass der jährliche Holzzuwachs bei 8,5 Festmeter pro Hektar liegt.

Geschichte des Universitätsforstes

Die Schautafeln bilden auch die Geschichte des Universitätsforstes ab. Julius Echter hatte seiner Hochschule 1582 insgesamt rund 2.600 Hektar Grundbesitz überstellt, der über ganz

Unterfranken verteilt war. Einen Großteil davon bildete der Klosterbesitz von Kreuzthal und Mariaburghausen.

Im Jahr 1821 erfolgte dann ein freiwilliger Landtausch. Dabei erhielt die Universität vom Königreich Bayern die ehemaligen Klosterwälder von Theres. Von da an lag der Universitätswald gut abgerundet um den Ort Sailershausen. Im Gegenzug bekam das Königreich den „Splitterbesitz“ der Universität im übrigen Unterfranken.

Im Zuge einer Forstreform in Bayern richtete die Universität 1885 ein Gesuch an den König von Bayern – mit der Bitte, das Universitätsforstrevier zu einem königlichen Forstamt neuer Ordnung zu erheben. König Ludwig II gewährte dies „allernädigst“.

Bei der Gebietsreform 1973 verlor das Universitätsforstamt Sailershausen den Status eines staatlichen Forstamtes. Die hoheitlichen Aufgaben (Forstaufsicht, Förderung, Raumordnung und Landesplanung) fielen weg, doch die „Beförderung“ des Universitätswaldes und der umliegenden Körperschaftswälder (Stadt Haßfurt, Gemeinden Theres und Wonfurt, Waldkörperschaften Hainert, Obertheres, Wülflingen) blieb beim Universitätsforstamt der JMU.

Die [Schautafeln zur Geschichte des Universitätsforstamtes](#) (pdf)

Augustinus-Festakt für Uni-Präsident Forchel

Am 29. Juni lädt die Gesellschaft zur Förderung der Augustinus-Forschung e.V. zu einem öffentlichen Festakt ins Burkardushaus. Anlass ist die Ehrung des stellvertretenden Kuratoriumsvorsitzenden: Universitätspräsident Alfred Forchel.

Für Freitag, 29. Juni 2018, lädt die Gesellschaft zur Förderung der Augustinus-Forschung e.V. zu einem öffentlichen Festakt ein. Der Verein, dessen Zweck in der Förderung des Zentrums für Augustinus-Forschung (ZAF) an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) besteht, ehrt mit diesem Festakt seinen stellvertretenden Kuratoriumsvorsitzenden, Universitätspräsident Professor Alfred Forchel.

Der Grund dafür ist laut Mitteilung des ZAF die „Anerkennung seiner Verdienste um die Würzburger Augustinus-Forschung“. Aus diesem Anlass widmet das ZAF ihm zudem seine jüngste Publikation, den Band „Augustinus – Christentum – Judentum: Ausgewählte Stationen einer Problemgeschichte.“

Diese Veröffentlichung, die innerhalb der Reihe „Cassiacum. Res et Signa“ im Verlag Echter erschienen ist, versammelt die Vorträge des gleichnamigen „Augustinus-Studentages 2015“ im jüdischen Gemeindehaus „Schalom Europa“.

Die Laudatio für den Geehrten hält der Vorsitzende der Gesellschaft zur Förderung der Augustinus-Forschung, Landtagsmitglied Oliver Jörg.

Anschließend refeiert Professor Johannes Hellebrand, langjähriger Duisburger Staatsanwalt und Honorarprofessor in Bochum, zum Thema „Augustinus als Richter“.



Der Kirchenvater Augustinus von Hippo (2. von links), Detail aus dem Kirchenväteraltar von Michael Pacher (ca. 1471-1475), München, Alte Pinakothek (Foto: via Wikimedia Commons, gemeinfrei)

Der Eintritt ist frei. Die Veranstaltung im Burkardushaus der Diözese Würzburg beginnt um 19.30 Uhr. Im Anschluss an den vom Pianisten Rudolf W. Haidu umrahmten Festakt sind alle Besucherinnen und Besucher zu einem kulinarisch gehaltvollen Empfang eingeladen.

ZAF/Redaktion

Alte Objekte, neue Perspektiven

In einem außergewöhnlichen Seminar erforschen Studierende die Herkunft und Geschichte von Objekten aus Universitäts-sammlungen. Diese sehr praktische Arbeit bereitet sie auf ihre zukünftige berufliche Tätigkeit vor.



Studierende berichten ihren Mitstudierenden was sie über ihren Gegenstand herausgefunden haben, hier: ein Pocken-Impfset. (Foto: Corinna Russow)

Viele kennen sie noch, zwei kreisrunde Punkte am Oberarm; am eigenen, am Arm der Mutter, des Vaters oder anderer Menschen im Umfeld: Narben einer Pockenimpfung. Für junge Menschen ist es kaum noch nachvollziehbar, dass eine Impfung solche Narben hinterlässt.

Auch die Teilnehmenden des Seminars „Zum Erkenntnispotential von Objekten: Multiperspektivität und Objekterzählungen“ an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) kennen die frühere Art der Pocken-Impfung nicht mehr. Sie sind viel zu jung dafür. Und deshalb erkennen sie vermutlich ein Pocken-Impfset auch dann nicht, wenn es vor ihnen liegt, wie beispielsweise in der Lehrveranstaltung von Nora Halfbrodt.



An einem Steinschnittmesser betreiben Studierende des Seminars „Zum Erkenntnispotential von Objekten: Multiperspektivität und Objekterzählungen“ Provenienzforschung. (Foto: Corinna Russow)

„In dem Seminar kooperieren wir mit drei verschiedenen Universitäts-sammlungen, der Medizinhistorischen Sammlung, dem Röntgen Archiv und dem Virchow Archiv“, sagt Nora Halfbrodt, Leiterin des Museologie-Seminars an der JMU. Die Studierenden durften sich zu Beginn des Seminars eine der Sammlungen auswählen und bekamen dann ein Objekt aus dieser Sammlung zugeteilt. „In der Medizin habe ich die Gegenstände zugedeckt auf dem Tisch verteilt, und die Studierenden haben sich zu einem Objekt gesetzt. Da bekam manch eine große Augen, als sie den Gegenstand das erste Mal sah.“

Fragenkatalog gibt Orientierung

Und genau darum geht es in dem Seminar: Die Studierenden sollen so unvoreingenommen wie möglich an das Objekt herangehen und es dann erforschen. Sie stellen Fragen wie: Wie groß ist der Gegenstand? Wo kommt er her? Wer hat den Gegenstand benutzt? Wie hat die Person damit gearbeitet? „Dafür haben wir im Seminar einen langen Fragenkatalog erarbeitet.

Nicht jeder kann immer alle Fragen beantworten, aber so haben die Studierenden eine Richtlinie, an der sie sich orientieren können“, sagt Nora Halfbrodt. Ihre Antworten recherchierten die Studierenden aufwendig – im Internet, im Universitätsarchiv, auf den Gegenständen selbst oder mithilfe anderer Unterlagen. „Im Grunde ist es wie eine Schnitzeljagd. Manchmal findet man was und manchmal nicht“, beschreiben die Studierenden selbst ihre Arbeit.

Unter den Gegenständen waren neben dem Pocken-Impfset weitere ausgefallene Objekte: Ein Holzkasten, der sich später als Bülau-Drainage herausstellte und für die Behandlung von Tuberkulose eingesetzt wurde. Oder ein Steinschnitt-Messer, um Blasensteine in einem schmerzhaften Verfahren zu entfernen. Außerdem erforschten die Studierenden einen Schreibtisch von Virchow und eine Ehrenurkunde, die Albert Einstein unterschrieben hat. „Das sind alles spannende Objekte, mit denen wir sonst nicht in Berührung kommen würden“, sagt Halfbrodt.

Die Provenienzforschung

Das Seminar „Zum Erkenntnispotential von Objekten: Multiperspektivität und Objekterzählungen“ gehört zum Masterstudiengang „Sammlung – Provenienz – kulturelles Erbe“, eine Zusammenarbeit von Geschichte, Kunstgeschichte und Museologie. Hier üben die Studierenden, was später ihr beruflicher Alltag sein wird, im Kunsthandel, Museen oder anderen sammlungsbezogenen Institutionen:

Sie betreiben die sogenannte Provenienzforschung. Darunter versteht man die Erforschung der Herkunft und Geschichte von Objekten. Hauptsächlich beziehe sich diese Forschung auf das Ausfindigmachen der rechtmäßigen Eigentümer beschlagnahmter Nationalsozialistischer Raubkunst, Kunst aus der Kolonialzeit oder der DDR, erklärt Dozentin Halfbrodt. „Ich sehe den Begriff eher weiter: Ich sehe Provenienzforschung als objektgeschichtliche Aufarbeitung.

Es gibt so viele spannende Geschichten, die sonst verborgen bleiben. Es wird Zeit, die Geschichten ins Museum zu bringen“, sagt sie.

Das Seminar, das in Kooperation mit Dr. Lisa Regazzoni von der Universität Frankfurt stattfindet, dauert ein Semester und mündet für die Studierenden in einer benoteten Arbeit. „Die Studierenden verfassen über ihr Objekt zwei knackige Texte aus unterschiedlichen Perspektiven. Also zum Beispiel aus der Perspektive eines Patienten, der mit dem Steinschnitt-Messer behandelt wurde, oder aus Sicht von Einstein, der die Urkunde unterschreiben musste“, sagt Halfbrodt. Das sei nicht so einfach. Zwar haben alle Studierenden ein Nebenfach, das ihnen später im Berufsleben helfen kann, doch Medizin studiere keiner der Seminar-Teilnehmenden, sagt Halfbrodt.

Die Texte verwenden Halfbrodt und ihre Studierenden für die Internetseite des Studiengangs. Diese Methode, die Regazzoni mitentwickelt hat, soll neben wissenschaftlichen Informationen auch einen emotionalen Zugang zum jeweiligen Objekt ermöglichen. „Denkbar wäre auch, eine Ausstellung zu organisieren und zu planen“, erklärt die Seminarleitung. Das wäre dann noch näher an der späteren täglichen Arbeit.

Kontakt

Nora Halfbrodt, Professur für Museologie am Institut für deutsche Philologie, nora.halfbrodt@uni-wuerzburg.de

Recht auf Berufliche Bildung, auch bei Behinderung

Eine Studie an der Universität Würzburg beschäftigt sich mit Beruflicher Bildung in Werkstätten für behinderte Menschen. Das Forschungsteam evaluiert die Qualifizierung in bundesweit 20 Werkstätten.



Mit dem Projekt EVABI will das Würzburger Team die Lehr- und Lernprozesse in Werkstätten für Menschen mit Behinderung analysieren. (v. l.) Andrea Stratmann (stellvertretende Vorsitzende der BAG WfbM), Kathrin Völker (Geschäftsführerin der BAG WfbM), Roland Stein, Anna Riedl, Hans-Walter Kranert. (Foto: privat)

„Jeder Mensch hat ein Recht auf Bildung“ – ob er krank, gesund, körperlich oder geistig beeinträchtigt oder nicht beeinträchtigt ist. So steht es im Artikel 26 der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“, welche die Vereinten Nationen (UN) 1948 verabschiedet haben. Menschen mit Behinderung soll eine individualisierte, berufliche Bildung ermöglicht werden, die zugleich an anerkannte Ausbildungen angelehnt ist. Außerdem sollen Bildungsleistungen überregional vergleichbar sein. So sehen es die harmonisierten Bildungsrahmenpläne der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen (BAG WfbM) vor, welche auf Grundlage des Fachkonzeptes der Bundesagentur für Arbeit entwickelt wurden.

Forschende des Instituts für Sonderpädagogik an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) untersuchen die Realisation Beruflicher Bildung auf Basis harmonisierter Bildungsrahmenpläne. Initiiert hat die bundesweite Studie die BAG WfbM. Das Projekt trägt den Titel „Evaluation harmonisierter Bildungsrahmenpläne in der Beruflichen Bildung von Werkstätten für behinderte Menschen“ – kurz: EVABI. „Die Bundesarbeitsgemeinschaft ist auf uns zugekommen, weil wir schon mehrere Projekte im Bereich der beruflichen Bildung von Menschen mit Behinderung durchgeführt haben“, sagt Professor Roland Stein, Projektleiter und Leiter des Lehrstuhls für Sonderpädagogik V – Pädagogik bei Verhaltensstörungen an der JMU.

Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen

„Zunächst geht es um die Analyse, wie Lehr- und Lernprozesse in den Werkstätten gestaltet werden“, sagt Hans-Walter Kranert, stellvertretender Leiter des Projekts. „Was daraus folgt, ob wir Kritik üben, Empfehlungen geben oder ob wir herausfinden, dass die Werkstätten gut aufgestellt sind, werden wir am Ergebnis sehen.“

Durch die Studie bekommt das Forschungsteam unter anderem ein Bild von der Zielgruppe in Werkstätten für Menschen mit Behinderung. „Beschäftigte in den Werkstätten sind keine homogene Gruppe“, erklärt Kranert. In den Werkstätten arbeiten Menschen mit geistigen oder körperlichen Beeinträchtigungen, aber mehr und mehr auch Menschen mit psychischen Erkrankungen. Laut Stein sind inzwischen rund 20 Prozent der Beschäftigten in den Werkstätten psychisch erkrankt. Einige könnten durchaus das Abitur schaffen oder studieren, würden aber durch ihre Krankheit, die mitunter mit Höhen und Tiefen einhergeht, ausgebremst. „Das Ziel ist hier mehr quantitativ zu sehen, nämlich: Welche Prozesse führen zum höchstmöglichen Abschluss?“

Insgesamt nehmen 20 Werkstätten an der Studie teil. 15 davon arbeiten mit den harmonisierten Bildungsrahmenplänen, die fünf weiteren Werkstätten mit anderen Bildungskonzepten. Einen verbindlichen, bundesweit vorgegebenen „Lehrplan“ gibt es für die berufliche Bildung dieser Menschen mit Beeinträchtigung nicht.

Zwei Erhebungen

Doch wer entscheidet dann, was die Menschen lernen sollen? „Das wird in den Werkstätten entschieden. Aber wir wollen das noch genauer wissen: Wer legt das fest und wer begleitet die Lernprozesse? Wer beschließt, welche Berufe dort erlernt werden?“, sagt Anna Riedl. Sie ist wissenschaftliche Projektmitarbeiterin. Für die Studie werden Beschäftigte der Werkstätten sowie Werkstätten- und Gruppenleiter befragt. „Wir haben uns bewusst dazu entschieden, jede Werkstatt komplett in den Blick zu nehmen“, sagt Kranert.

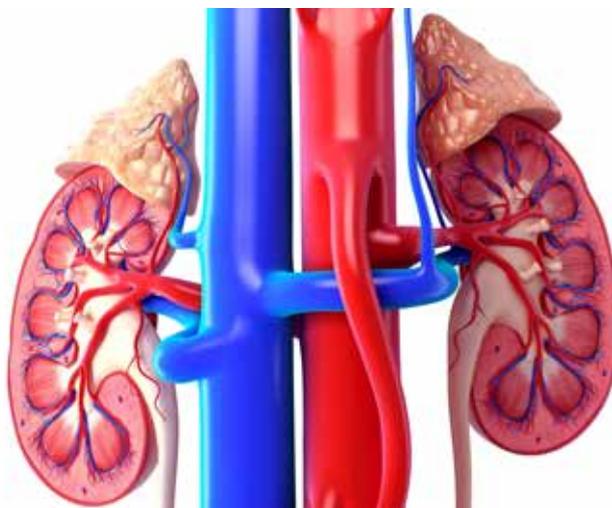
Für die Befragung der Teilnehmenden entwickelt Anna Riedl Erhebungsinstrumente. „Aufgrund der unterschiedlichen Niveaus, die die Teilnehmenden haben, müssen wir sehr genau schauen, dass jeder die Fragen beantworten kann“, erklärt sie. „Wir können leider nicht in alle Werkstätten gehen und die Befragung selbst durchführen“, sagt Riedl. „Vielleicht ist das aber auch ein Vorteil, denn die Koordinatoren sind für die Teilnehmenden bekannte Menschen.“ Das könne die Befragung erleichtern. Die Studie läuft bis Ende 2019 und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

Kontakt

Anna Riedl, Lehrstuhl für Sonderpädagogik V - Pädagogik bei Verhaltensstörungen, T.: +49 931 31-86698, evabi@uni-wuerzburg.de

Bluthochdruck durch Operation heilen

Ein Tumor kann die Ursache für zu hohen Blutdruck sein. Innovative Bildgebung kann die Behandlung verbessern. In Deutschland gibt es nur wenige darauf spezialisierte Zentren – eines davon am Uniklinikum Würzburg.



Bluthochdruck hat nicht immer mit dem Lebensstil zu tun. Manchmal kann ein Tumor in der Nebenniere schuld sein. (Bild von Clipdealer)

In Deutschland leiden 20 bis 30 Millionen Menschen an Bluthochdruck. Bei vier bis 12 Prozent dieser Patienten vermuten Experten eine hormonelle Ursache. Dazu zählt das Conn-Adenom – ein Tumor in der Rinde der Nebennieren, der übermäßig viel Aldosteron produziert. Dieses Hormon regelt Kochsalz- und Flüssigkeitsgehalt des Körpers. „Wenn zu viel Aldosteron ausgeschüttet wird, steigt der Salzgehalt im Körper und es kommt zu einem Bluthochdruck“, erklärt Professor Martin Fassnacht, Leiter der Endokrinologie und Diabetologie am Uniklinikum und Mitinitiator der 18. Internationalen Nebennieren-Konferenz (Adrenal 2018) in München.

Ein Conn-Adenom kann durch eine Operation entfernt werden. „Viele Patienten sind dann vom Bluthochdruck geheilt“, sagt Professor Stefanie Hahner vom Universitätsklinikum Würzburg. Doch zu diesem Eingriff – der sogenannten Adrenalektomie – kommt es nur selten, wie Hahner erklärt. Oftmals werde das Conn-Syndrom als Ursache des Bluthochdrucks gar nicht erkannt, so die Expertin.

Selektive Blutentnahme ist zuverlässiger

Für die genaue Diagnosestellung muss das Blut aus den Venen der Nebennieren aufwändig mit einem Katheter untersucht werden – nur wenige Zentren in Deutschland sind darauf spezi-

alisiert. Eine einfachere Alternative bietet die Computertomographie (CT). Eine internationale Studie, deren Ergebnisse auf der Tagung vom 25 bis 27 Juni 2018 in München vorgestellt werden, zeigt jedoch, dass die CT weniger zuverlässig ist als die selektive Blutentnahme. „Das CT zeigt uns nur, ob sich in der Nebenniere ein Tumor befindet, es liefert jedoch keinen Hinweis dafür, dass der Tumor auch Aldosteron bildet“, erklärt Hahner. In der Studie kam heraus, dass die Adrenalektomie nach einer CT-Diagnose deutlich seltener zu einer Normalisierung des Hormonspiegels führt.

Eine Untersuchung, die gleichzeitig einen Tumor darstellt und seine Hormonproduktion anzeigen könnte, ist die Positronen-Emissions-Tomographie (PET). Die PET misst die Strahlung, die von einer leicht radioaktiven Substanz, Tracer genannt, ausgeht, die dem Patienten vorher über eine Vene injiziert wird. Dr. Andreas Schirbel, Radiochemiker am PET-Zentrum des Universitätsklinikums Würzburg und Mitarbeiter haben in den letzten Jahren mehrere Tracer entwickelt, die an ein Enzym in den Tumorzellen binden und dadurch anzeigen, ob ein Adenom vorliegt und welche der beiden Nebennieren entfernt werden muss.

Bei den allermeisten Bluthochdruck-Patienten finden die Ärzte keine Ursache, die durch eine Behandlung abgestellt werden könnte. Diese Menschen müssen lebenslang Blutdruck senkende Medikamente einnehmen, um ihr Risiko auf Schlaganfall, Herzinfarkt oder andere Kreislauferkrankungen zu senken. Aber auch Lebensstiländerungen wie mehr Bewegung, gesunde Ernährung und der Verzicht auf das Rauchen helfen. Es bleibt die Herausforderung, diejenigen Patienten zu identifizieren, bei denen der Hochdruck hormonelle Ursachen hat. „Wir hoffen, dass unsere PET-Tracer in den nächsten Jahren in den Kliniken eingeführt werden und einen Beitrag dazu leisten, dass das Conn-Syndrom häufiger als bisher diagnostiziert und behandelt wird“, sagt Schirbel.

Die Endokrinologie

Endokrinologie ist die Lehre von den Hormonen, Stoffwechsel und den Erkrankungen auf diesem Gebiet. Hormone werden von endokrinen Drüsen, zum Beispiel Schilddrüse oder Hirnanhangdrüse, aber auch bestimmten Zellen in Hoden und Eierstöcken, „endokrin“ ausgeschüttet, das heißt nach „innen“ in das Blut abgegeben. Im Unterschied dazu geben „exokrine“ Drüsen, wie Speichel- oder Schweißdrüsen, ihre Sekrete nach „außen“ ab.

Literatur

Patent: Allolio B, Hahner S, Hartmann R, Schirbel A, Zimmer C. PET radiopharmaceuticals for differential diagnosis between bilateral and unilateral conditions of primary aldosteronism. PCT/EP2011/059135; filed 10.4.2013

Heinze B, Fuss CT, Mulatero P, Beuschlein F, Reincke M, Mustafa M, Schirbel A, Deutschbein T, Williams TA, Rhayem Y, Quinkler M, Rayes N, Monticone S, Wild V, Gomez-Sanchez CE, Reis AC, Petersenn S, Wester HJ, Kropf S, Fassnacht M, Lang K, Herrmann K, Buck AK, Bluemel C, Hahner S. Hypertension. 2018 Feb;71(2):317-325. Abstract: <http://hyper.ahajournals.org/content/71/2/317>

Terminhinweis:

The 18th Adrenal Cortex Conference (25. bis 27. Juni 2018)

Ort: Konferenzzentrum München, Lazarettstraße 33, 80636 München

Weitere Informationen: <https://sites.google.com/site/adrenalcortexconference/>

Pressemitteilung der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie

Genderforschung interdisziplinär

Die Fakultät für Biologie und das Genderforum der Universität Würzburg veranstalten vom 30. Juli bis 3. August 2018 erstmalig die Summer School „Genderaspekte in den Wissenschaften“.



Die interdisziplinäre Summer School bietet Studierenden die Möglichkeit, Genderforschung aus der Sicht unterschiedlicher Disziplinen kennenzulernen. Welche Bedeutung haben Genderaspekte beispielsweise in der medizinischen Forschung, bei der Entwicklung künstlicher Intelligenz oder in Religionsdebatten?

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Würzburg sowie Expertinnen und Experten weiterer Hochschulen aus dem In- und Ausland werden ihre Fachgebiete vorstellen und in Workshops Studierende in aktuelle Forschung miteinbeziehen.

Genderforschung aus verschiedenen Perspektiven

Die Frauenbeauftragte der Universität Würzburg, Professorin Marie-Christine Dabauvalle, und ihre Fachkollegin Professorin Dalila Laoudj-Chenivresse (Universität Montpellier, Frankreich) führen die Teilnehmenden beispielsweise in die aktuelle Forschung ein – zum Erbkrankheitsbild Muskeldystrophie, bei der vermehrt das Geschlecht der Betroffenen als wichtiger Faktor für erfolgsversprechende Behandlung erkannt wird.

Tanja Wolf aus der Fakultät für Humanwissenschaften der Uni Würzburg forscht zur Rolle von Frauen in aktuellen Formen des Rechtsextremismus. Sie wird Forschungsergebnisse präsentieren und mit den Teilnehmenden diskutieren.

Als Gast wird Dr. Magda Luthay von der Universität Erlangen-Nürnberg ihr Forschungsgebiet vorstellen und mit den Teilnehmenden vertiefen. Magda Luthay beschäftigt sich mit der Rolle der Frauen im Koran und in der arabischen Welt.

Zudem sind Expertinnen und Experten für die Bereiche Social Robotics, Mathematik, Politikwissenschaft und Soziologie sowie Medizin an der Summer School beteiligt. Als Abschluss der Woche wird der Debattierclub der Uni Würzburg die Überzeugungskraft der Teilnehmenden für Diskussionen und Debatten zum Thema „Gender Equality“ schulen.

Programm und weitere Informationen

Zielgruppe der Summer School sind Studierende und Promovierende aller Fächer aus ganz Deutschland mit Interesse an Genderforschung und interdisziplinärem Austausch. Bei erfolgreicher Teilnahme kann das Genderforum-Zertifikat erworben werden. Gefördert wird die Summer School aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des „Qualitätspakt Lehre“ und ist deshalb für Teilnehmende kostenfrei, nur Anreise und Unterkunft müssen von den Teilnehmenden selbst organisiert werden.

Programm mit Anmeldung bis 15. Juli 2018: <https://www.uni-wuerzburg.de/chancengleichheit/frauenbeauftragte/summer-school-2018/>

Kontakt

Büro der Universitätsfrauenbeauftragten, T. +49 931 31-89429, genderforum@uni-wuerzburg.de

Alumni-Konferenz in Samara

Anfang Juni hat das Alumni-Büro der Universität Würzburg in der russischen Universitätsstadt Samara zu einer Alumni-Konferenz eingeladen. Hier einige Stimmen von Beteiligten.

Mit dem Deutsch-Russischen Forum e.V. kooperiert die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) seit 2017. Die Zusammenarbeit beinhaltet gemeinsame Alumni-Projekte, die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert werden. Erstmals fand im Rahmen der Kooperation nun eine DAAD-Alumni-Konferenz in der russischen Stadt Samara statt. Mit der dortigen National Research University pflegt die JMU seit 2010 eine universitätsweite Partnerschaft.

Samara an der Wolga liegt etwa anderthalb Flugstunden östlich von Moskau entfernt. Mit ihren 1,3 Millionen Einwohnern ist die Stadt ein Zentrum für die Entwicklung und den Bau russischer Weltraum-Raketen. Aktuell ist sie auch Austragungsort der Fußball-WM 2018.

Germanistik, Slawistik, Weltraumforschung

Im Mittelpunkt der Konferenz, die vom 7. bis 9. Juni 2018 stattfand, standen die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den Fachbereichen Germanistik/Slawistik sowie den Weltraumwissenschaft und der Luft- und Raumfahrtinformatik.

Repräsentiert wurden diese Partnerschaften bei der Konferenz von den Professorinnen und Professoren Sergey Dubinin, Nadezhda Ilyuhina und Andreas Ebbinghaus sowie von Dr. Elena Dieser (Slawistik), von den Professoren Wolf Peter Klein und Matthias Schulz (Germanistik), außerdem von den Professoren Igor Belokonov und Klaus Schilling sowie von Doktorandin Anna Aumann (Weltraumwissenschaft, Luft- und Raumfahrtinformatik).

Bei der Konferenz befragte Michaela Thiel vom Alumni-Büro der JMU einige der Wissenschaftler.



Nadezhda Ilyuhina ist in Samara Lehrstuhl-inhaberin für russische Sprachwissenschaft. Sie ist durch ihren DAAD-geförderten Aufenthalt zur „klassischen“ Alumna der JMU geworden und hat sich intensiv mit verschiedenen Aspekten der russischen und deutschen Kultur beschäftigt. Spannendes Thema, meint Michaela Thiel:

Weltraumfachleute unter sich: Doktorandin Anna Aumann und Professor Igor Belokonov. (Foto: Sergej Dubinin)

[Frau Professor Ilyuhina, welche Themen haben Sie behandelt und was an Ihrem Aufenthalt in Würzburg ist besonders in Ihrer Erinnerung geblieben?](#)

Ilyuhina: Es ist schwer, aus den vielen Erinnerungen an die Arbeit an der Universität Würzburg eine einzelne herauszugreifen. Ich schätzte das dichte Programm meines Aufenthaltes: die Arbeit in der Lehre (die von mir entwickelten neuen Lehrdisziplinen „Sprache und nationale Stereotypen“, „Entwicklungsprozesse in der russischen Sprache der jüngsten Zeit“, „Die Dynamik der Sprachnormen des Russischen an der Grenze zweier Jahrhunderte“, „Die politische Publizistik in Russland vor und nach der Perestroika“, „Schlüsselkonzepte im sprachlichen Weltbild des Russischen“), die intensiven wissenschaftlichen Kontakte (Vorträge, Diskussionen in verschiedenen Universitäten und wissenschaftlichen Zentren, Konsultationen), die vielfältigen kulturellen Ereignisse (Lesungen und Konzerte, Besuche von Museen in Würzburg, Berlin, München, Bamberg, Tübingen und anderen Städten), die privaten Begegnungen mit den Kollegen und ihren Familien in einer Atmosphäre des Vertrauens, der Offenheit, des aufrichtigen Interesses und der Gastfreundschaft.

[Herr Professor Dubinin, welchen Stellenwert hat für Sie die Partnerschaft zwischen der Universität Samara und der Universität Würzburg?](#)

Dubinin: Wir freuen uns über die gründliche fachliche Schulung der Dozierenden und Studierenden aus Samara in der traditionsreichen „Würzburger Werkstatt“. Wir bezeichnen oft den Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft der JMU als unsere „Kader-Schmiede“. Unsere Partnerschaft geht sozusagen schon über Generationen: Der erste von insgesamt fünf Kollegen, die als Auslandsgermanisten an der JMU an ihren Dissertationen arbeiteten, promovierte 2005. Meine an der JMU vorbereitete Habilitation zur deutschen Sprachgeschichte, die mich zur Lehrstuhlleitung führte, geschah 2002. Das Programm des Kurzlektorats an unserer Abteilung für Germanistik ist 18 Jahre alt. 14 Kollegen vom Institut für deutsche Philologie der JMU waren daran beteiligt, manche sogar mehrmals.“

Weltraumwissenschaft und Informatik

Anna Aumann, die in ihrer Zeit als JMU-Studentin der Luft- und Raumfahrtinformatik eine Sommerschule in Samara besuchte, befasst sich inzwischen als Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Würzburger Zentrum für Telematik e.V. mit der Lageregelung von Satelliten.

Frau Aumann, geben Sie uns bitte einen kurzen Einblick in Ihre tagtägliche Arbeit, damit wir besser verstehen, wie sich das Zentrum für Telematik e.V. mit Raumfahrt beschäftigt?

Aumann: Am Zentrum für Telematik e.V. beschäftigen wir uns hauptsächlich mit Kleinstsatelliten, also beispielsweise Nano-Satelliten mit weniger als zehn Kilogramm Masse. Unser Hauptaugenmerk liegt auf Satelliten-Formationen: Mehrere Kleinstsatelliten sollen dabei im Orbit gemeinsam Aufgaben erledigen. Aber auch die Einzelaufgaben der Satelliten sind wichtig. Um beispielsweise die Kamera-Nutzlast eines Satelliten auf ein Ziel auf der Erde auszurichten, ist eine präzise Lageregelung notwendig. Um dies zu ermöglichen, führe ich an meinem Arbeitsplatz Simulationen durch, analysiere verschiedene Regelungsalgorithmen und arbeite mit meinen Kollegen am Entwurf eines neuen Lageregelungssystems mit verschiedenen Sensoren und Antriebsmöglichkeiten. Eines unserer aktuellen Projekte ist die Telematics Earth Observation Mission (TOM), bei der eine Formation aus drei Satelliten Vulkanaschewolken dreidimensional vermessen soll.

Für Außenstehende ist das Thema Weltall im wahrsten Sinne sehr weit weg. Was hat Ihnen persönlich den Anstoß dazu gegeben, in diesem Bereich zu arbeiten?

Raumfahrtprojekte sind sehr intensiv und verlangen oft, an den Grenzen des Möglichen zu arbeiten. Die Universität Würzburg bietet mit dem Bachelor-Studiengang Luft- und Raumfahrtinformatik eine einzigartige Möglichkeit, in dieser Region in der Raumfahrtbranche Fuß zu fassen. In allen Lehrstühlen des Instituts für Informatik, die sich mit Weltraumtechnik befassen, und auch am Zentrum für Telematik e.V. besteht für die Studierenden die Möglichkeit, frühzeitig bei aktuellen Projekten mitzuarbeiten. Der Studiengang Luft- und Raumfahrtinformatik fokussiert sich im Gegenzug zu Luft- und Raumfahrttechnik-Programmen wie in München oder Stuttgart auf die Datenverarbeitung und Avionik in Luft- und Raumfahrzeugen.

Inwieweit ist die Partnerschaft mit Russland förderlich, bezogen auf Ihre Branche?

Russland ist geschichtlich betrachtet eine beachtliche Größe in der Raumfahrtbranche. Der erste Mensch im Weltall, Iurii Gagarin, war aus der Sowjetunion. Unser Astronaut Alexander Gerst ist erst vor kurzem mit einer russischen Sojus-Rakete zu seiner Mission auf die ISS (Internationale Raumstation) gestartet. Allein deshalb ist es natürlich interessant, sich mit Russland zu verpartnern. In der Partnerschaft mit Professor Belokonov ist es besonders interessant, gemeinsam beispielsweise Kleinstsatellitenprojekte zu verwirklichen. Der wissenschaftliche Austausch kann dabei helfen, schnell großartige Innovationen hervorzubringen – dafür sind Kleinstsatelliten besonders geeignet, da die Entwicklung meist nicht allzu lange dauert und daher schnell neue Methoden direkt im Orbit ausprobiert werden können.

Weblinks

Deutsch-Russisches Forum e.V. <http://www.deutsch-russisches-forum.de/>
Universität Samara <https://ssau.ru/english/>
Alumni der Universität Würzburg <https://www.uni-wuerzburg.de/alumni/startseite/>

Infos für Promotionsinteressierte

Wer eine Doktorarbeit in den Geisteswissenschaften anstrebt oder bereits daran arbeitet, kann sich am Montag, 2. Juli 2018, über eine Promotion in der Graduiertenschule informieren.

Die Graduiertenschule der Geisteswissenschaften bietet am, Montag, 2. Juli 2018, ab 14.15 Uhr eine Informationsveranstaltung unter dem Motto „Promotion mit Mehrwert“ an. Referent ist der Geschäftsführer der Graduiertenschule Dr. Thomas Schmid.

Die Veranstaltung richtet sich an Studierende der Geisteswissenschaften in der Endphase ihres Studiums und an Promovierende in der Anfangsphase ihrer Arbeit. Die Veranstaltung dauert rund 45 Minuten.

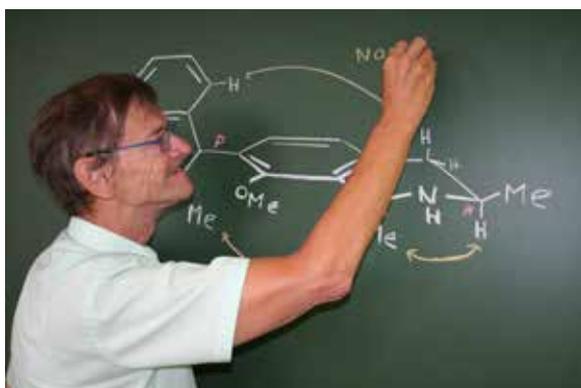
Treffpunkt ist im Beatrice-Edgell-Weg 21, Campus Hubland Nord. Der Weg ist ausgeschildert. Weitere Informationen über die Graduiertenschule http://www.graduateschools.uni-wuerzburg.de/humanities/veranstaltungen/sondveranstaltungen/information_praesentation/info_veranstaltung/

Kontakt

Dr. Thomas Schmid, Geschäftsführer/Managing Director der Graduiertenschule, T.: +49 931 31-82529, t.schmid@uni-wuerzburg.de

Extraordinary Professorship aus Pretoria

Auszeichnung für Gerhard Bringmann: Dem Würzburger Chemieprofessor und Vorsitzenden des Stipendienprogramms BEBUC wurde von der Universität Pretoria eine Ehrenprofessur verliehen.



Erst kürzlich hatte Gerhard Bringmann (Foto links, von W. Shamburger) vom Institut für Organische Chemie der Uni Würzburg für den Förderverein Uni Kinshasa e.V. und damit für das Stipendienprogramm BEBUC eine Kooperations-Vereinbarung mit der University of Pretoria und der Universität Würzburg unterzeichnet. Nun hat er aus Pretoria eine Ehrenprofessur verliehen bekommen.

Sie soll die bereits sehr fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der südafrikanischen Universität, dem Förderverein Uni Kinshasa e.V. und der Uni Würzburg vertiefen. Mit der Professur sollen zum einen die gemeinsamen Arbeiten in Forschung und Lehre intensiviert werden, zum anderen soll die Zusammenarbeit im Bereich des Exzellenzstipendienprogramms BEBUC weiter ausgebaut werden.



Ziel des Programms ist die Förderung von herausragendem Hochschullehrernachwuchs in der Demokratischen Republik Kongo. BEBUC unterstützt über 190 exzellente Studierende und Schüler von 25 kongolischen Universitäten und Schulen,

Chemische Diskussion mit Mitgliedern der internationalen Forschungsgruppe von Gerhard Bringmann, darunter zwei BEBUC-Stipendiaten (v.l.): Blaise Lombe, Shaimaa Fayez, William Shamburger, Jean-Pierre Mufusama, Gerhard Bringmann, Lea Wittmann. (Foto: D. Feineis)

etwa 40 davon bei ihrem derzeitigen Auslandsstudium. Organisiert wird das Programm vom Förderverein Uni Kinshasa e.V. und seinen über 1920 Mitgliedern aus fast 60 Ländern. Die Finanzierung kommt vor allem von der Else-Kröner-Fresenius-Stiftung (Bad Homburg).

Über Gerhard Bringmann

Seit 1987 lehrt und forscht Bringmann an der Uni Würzburg als Inhaber des Lehrstuhls Organische Chemie I, seit 2017 ist er als Seniorprofessor weiterhin in Forschung und Lehre tätig. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Naturstoffchemie – die Suche nach neuen Wirkstoffen aus der Natur, zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten und Tumorerkrankungen. Seine Arbeiten sind in etwa 730 wissenschaftlichen Publikationen und Patenten dokumentiert.

Ausgezeichnet wurden seine richtungweisenden Arbeiten mit zahlreichen Preisen, darunter die Adolf-Windaus-Medaille für Naturstoffforschung und der Paul-J.-Scheuer-Preis für Marine Biotechnologie. Auch für seine humanitären Verdienste im Bereich der Nachwuchsförderung im Kongo wurde er vielfach geehrt, unter anderem mit dem Gusi-Friedenspreis und dem Kongolischen Verdienstkreuz Erster Klasse in Gold. Bringmann ist Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste sowie der African Academy of Sciences. Vier kongolische Universitäten haben ihm Ehrendokortitel verliehen, zwei chinesische Universitäten (die Peking University in Beijing und die Jinan University in Guangzhou) haben ihn mit Ehrenprofessuren ausgezeichnet.

Über die Professur



Bei der Forschung in Pretoria: Professor Vinesh Maharaj mit den beiden zusätzlich von Gerhard Bringmann betreuten BEBUC-Stipendiaten Séverin Muyisa und Séphora Mianda. (Foto: D. Naidoo-Maharaj)

Die Bringmann verliehene Ehrenprofessur ist angesiedelt am Department of Chemistry, in der Faculty of Natural and Agricultural Sciences der Uni Pretoria. Aktuelle Kooperationsprojekte haben die Suche nach neuen bioaktiven



Hat zuvor den experimentellen Teil seiner Masterarbeit in Würzburg absolviert: BEBUC-Stipendiat Félix Katele mit dem Hauptbetreuer seiner Doktorarbeit, Professor Vinesh Maharaj. (Foto: D. Naidoo-Maharaj)

Naturstoffen aus tropischen Pflanzen und ihre medizinische Nutzbarmachung zum Ziel. Eingebunden in diese Forschungsarbeiten sind vor allem BEBUC-Stipendiaten. Diese werden von Bringmann zusammen mit seinem südafrikanischen Kollegen Professor Vinesh Maharaj wissenschaftlich betreut. Zukünftig sollen die gemeinsamen Forschungsaktivitäten auch auf andere Themenfelder ausgedehnt werden.

Ausblick

„Die Professur wird dem Stipendienprogramm neue Impulse geben. Sie wird dazu beitragen, dass weitere BEBUC-Stipendiaten an der Uni Pretoria ihre Masterstudien oder ihre Doktorarbeiten durchführen können – um dann in den Kongo zurückzukehren und dort ihr Wissen an Jüngere weiterzugeben“, so Bringmann.

Kontakt

Prof. Dr. Gerhard Bringmann, Institut für Organische Chemie der Universität Würzburg, T +49 931 31-85323, bringman@chemie.uni-wuerzburg.de

Dank und Auszeichnungen zum Studieneende

287 Absolventen haben im Wintersemester 2017/18 ihr Studium an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erfolgreich abgeschlossen. Viele von ihnen durften sich über Auszeichnungen für herausragenden Prüfungsleistungen freuen.

Fünf Studiengänge, zwei verschiedene Abschlüsse: Auf sie verteilen sich die Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) im Wintersemester 2017/18. Bei der Examensfeier am 15. Juni in der Neubaukirche nahmen knapp 100 von ihnen aus den Händen des Dekans Professor Richard Pibernik ihre Urkunden entgegen.

Auszeichnung der Prüfungsbesten

Auszeichnungen für ihr überdurchschnittliches Abschneiden erhielten insgesamt 21 Absolventen. Prüfungsbeste unter den Bachelor-Absolventen wurde Alexandra Daub, bei den Master-Absolventen erzielten Jonas Ertel, Christin Heß, Julia Roth und Martin Saal jeweils die identisch beste Abschlussnote.



Die Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. (Foto: Manuel Reger)

Die Ehrung übernahm Professor Peter Bofinger in seiner Funktion als Vorstandsmitglied der Georg-von-Schanz-Gesellschaft, des Fördervereins der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Würzburg.

Keine Angst vor der Digitalisierung

Die Abschlussansprache der Studierenden teilten sich in diesem Jahr zwei der jetzt fertigen Studierenden: Maximilian Hubmann und Tobias Rau, beides Absolventen des Masterstudiengangs Business Management. Für ihre Zeit an der JMU hatten sie nur lobende Worte: „An der Uni Würzburg hatten wir alle Möglichkeiten und Freiheiten, uns in den Gebieten fortzubilden, die den persönlichen Interessen am besten entsprechen“, sagte Maximilian Hubmann. So habe er im Bachelorstudium das breite Lehrangebot genutzt und sich anschließende für das Masterstudium der Betriebswirtschaftslehre mit der Fachrichtung Finance



Die Master-Absolventinnen und -Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. (Foto: M. Reger)

Accounting and Taxation entschieden. Darüber hinaus habe es ihm die JMU ermöglicht, „ganz unkompliziert ein Semester im Ausland zu studieren, Fremdsprachen zu vertiefen und Freundschaften zu schließen“.

Einen Blick in die Zukunft warf Tobias Rau. Die werde mit Sicherheit von einer zunehmenden Digitalisierung geprägt. Sorgen müssten sich die Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät deshalb allerdings nicht machen: „Uns als an der Uni Würzburg ausgebildete Absolventen, die mit kühlem Kopf über einzelne Fachbereiche hinweg komplexe Fragestellungen lösen können, wird so schnell kein Computer ersetzen. Dank unseres Studiums haben wir das nötige Rüstzeug hierzu“, sagte Rau. Deshalb sind Hubmann und Rau sich sicher: „Für uns wird es immer einen Platz geben, sei es in der Wirtschaft oder in der Wissenschaft.“

Lob aus der Praxis

„Seien Sie stolz auf sich“, sagte auch Sven Oberle, einst selbst Student an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Oberle arbeitet heute als Wirtschaftsprüfer und warf bei der Examenfeier einen Blick auf die berufliche Zukunft der Absolventinnen und Absolventen. Nicht ohne einen wichtigen Ratschlag zu geben: „Langfristig muss die Waage zwischen Beruf und Familie ausgeglichen sein.“

Personalia vom 26. Juni 2018

apl. Prof. Dr. **Oliver Hechler**, Akademischer Rat, Institut für Sonderpädagogik, ist mit Wirkung vom 15.06.2018 zum Akademischen Oberrat ernannt worden.

Am 3. Juli 2018 feiert Professor **Hermann Lang**, bis 2004 Vorstand des Instituts für Psychotherapie und Medizinische Psychologie der Universität Würzburg, seinen 80. Geburtstag. Der gebürtige nordbadische Franke studierte Medizin, Philosophie und Psychologie an den Universitäten Heidelberg und Paris. 1972 promovierte Hermann Lang bei dem bedeutenden Heidelberger Philosophen Hans-Georg Gadamer über sprachpsychologische und –philosophische Grundlagen von Psychoanalyse und Psychotherapie. Es folgten die medizinische Promotion über Familienstrukturen bei Schizophrenen und die Habilitation, ebenfalls an der Universität Heidelberg. Seit 1979 leitete er die Abteilung für Psychotherapie und Medizinische Psychologie der Universität Heidelberg. 1990 übernahm Hermann Lang den Lehrstuhl für Psychotherapie und Medizinische Psychologie der Universität Würzburg sowie die Leitung des gleichnamigen Instituts. Seine Forschungsthemen hatten ihren Schwerpunkt bei der Wirkungsweise von Psychotherapie, aber auch der Bewältigung körperlicher Krankheiten. Die psychotherapeutischen Angebote des Instituts in Form einer psychotherapeutischen Poliklinik sowie von Konsil- und Liaisondiensten für das Universitätsklinikum lagen ihm besonders am Herzen. Zudem war und ist Professor Lang in der Aus- und Weiterbildung zum Psychotherapeuten engagiert. Noch heute ist der Jubilar in Ausbildung und Wissenschaft aktiv, wovon seine Publikationen und Vorträge zeugen.

Dr. **Sabine Krämer-Neubert**, Akademische Oberrätin, ist mit Wirkung vom 01.07.2018 zur Akademischen Direktorin ernannt worden.